

diesem E-Dur-Thema, das sich in großem Bogen entfaltet – es ist wohl das schönste des Konzertes –, spricht ebenso unbändiger Freiheitsdrang wie leidenschaftliche Liebe zum Leben. Es ist schwer, im Gesamtwerk Prokofjews eine zweite Melodie von so ungewöhnlicher Weite und emotionaler Kraft zu finden. Außerordentlich vielseitig ist die Durchführung des zweiten Satzes mit der sehr schwierigen Kadenz (sie beruht auf dem Material des Hauptthemas und der Überleitung) und der vielfältigen Verarbeitung des melodischen Seitenthemas. Die Durchführung ist voll dramatischer Kontraste. – Das Finale besteht aus Variationen, die in dreifacher Folge angeordnet sind. Das erste Thema erklingt anfangs im Charakter eines langsamen instrumentalen Gesanges. Dann verändert der Komponist die ruhige, lachhafte Melodie in einen spielerischen Tanz mit lustigen Akzenten und betont-humoristischer Instrumentierung. Im Geiste eines volkstümlichen Tanzliedes ist das zweite Thema des Finales gehalten, das intonationsmäßig dem bekannten bjelorusischen Lied „Lebe wahr“ verwandt ist. Doch verleiht Prokofjew dieser warmen und einfachen Melodie eine leichte Ironie“ (J. Nestjew).

„Das russische Element in meiner Musik im allgemeinen – das heißt die dem russischen Lied verwandte Art und Weise der Melodieführung und ihre Harmonisierung – ist darauf zurückzuführen, daß ich, in ständiger Weltabgeschiedenheit geboren, von höchster Kindheit an von der unbeschreiblichen Schönheit der charakteristischen Züge der Volksmusik durchdrungen war und ich das russische Element in allen seinen Erscheinungsformen bis zur Leidenschaft liebe; mit einem Wort, daß ich eben ein Russe bin im erschöpfendsten Sinne des Wortes.“ Diese Worte Peter Tschaikowskis treffen in besonderer Weise auf seine im Jahre 1877/78 (in unmittelbarer Nachbarschaft zur Oper „Eugen Onegin“) entstandene, am 10. Februar 1878 in Moskau uraufgeführte Sinfonie Nr. 4 (1. Mai) op. 36 zu, in der sich eine starke innere Beziehung zur Volksmusik seiner Heimat deutlich widerspiegelt. Eine schwere, durch das Scheitern seiner unglücklichen Ehe bedingte Lebens- und Schaffenskrise des Meisters, aber auch der Beginn neuer künstlerischer und menschlicher Gesundung fanden in dieser Sinfonie ihren Niederschlag. Tschaikowski widmete das Werk seinen „besten Freunden“, seiner Gönnerin Nadjesda von Meck, die ihm seit 1877 als verständnisvolle, seine Musik bewundernde Freundin zur Seite stand und ihn durch finanzielle Unterstützung für lange Zeit von materiellen Sorgen unabhängig machte. Durch den hochinteressanten Briefwechsel zwischen dem Komponisten und Frau von Meck, die sich übrigens beiderseitig niemals gesehen haben (was Anlaß zu zahlreichen romanhaften Deutungen dieses ungewöhnlichen Freundschaftsverhältnisses gegeben hat), erhalten wir gerade im Falle der vierten Sinfonie wesentliche Aufschlüsse über Haltung und Anliegen des Werkes. Obwohl Tschaikowski anderen (so auch seinem Schüler Sergej Tanajew) gegenüber leugnete, daß die neue Sinfonie programmatisch zu deuten sei, berichtete er jedoch Frau von Meck in einem ausführlichen Brief von einem eigentlich nur für sie bestimmten Programm der einzelnen Sätze: „Unsere Sinfonie hat ein Programm, das heißt, es besteht hier die Möglichkeit, in Worten dazuzulegen, was sie auszudrücken sucht.“

Der sehr umfangreiche erste Satz beginnt mit einer Einleitung, die nach Tschaikowski „den Keim der ganzen Sinfonie, ohne Zweifel die Kamelide“ enthält, der rhythmisch prägnante Triologgedanke des Anfangs symbolisiert das „unerbittliche Fatum, jene Schicksalsgewalt, die unser Streben nach Glück hindert, die allerschwerlich darüber wacht, daß Glück und Friede nicht vollkommen und ungetrübt seien“. Neben diesem Grundthema bestimmen zwei weitere Themen, eine schwebend-elegische, schmüchtige Walzermelodie, das eigentliche Hauptthema, und ein liebliches, von der Klarinette vorgetragenem Seitengedanke den an großen dramatischen Steigerungen, Kämpfen und Auseinandersetzungen ungemein reichen Satz, der in unerbittlicher Härte endet.

Liedhaft-schlicht ist das folgende lyrische Andantino mit seinen ausdrucksvollen volksliedartigen Hauptthema. „Das ist jenes melancholische Gefühl, das sich des Abends einstellt, wenn man allein darsitzt, von der Arbeit ermüdet. Ein ganzer Schwarm von Erinnerungen taucht auf. Das Leben hat einen erschöpft. Wie schön ist es, auszurufen und zurückzublicken. Vieles kommt einem ins Gedächtnis zurück. Es gab freudige Augenblicke, in denen das junge Blut überschäumte und das Leben einen befriedigte. Es gab auch schwere Augenblicke, unersetzliche Verluste. All das liegt schon irgendwo in der Ferne. Traurig und doch süß ist es, in die Vergangenheit hinabzutauschen...“

„Der dritte Satz drückt keine bestimmten Empfindungen aus. Es sind allerlei Bilder, die einem durch den Sinn schweben, wenn man ein Glaschen Wein getrunken hat und leicht berauscht ist. Es ist einem weder heiter noch traurig ums Herz. Man denkt an nichts, gibt die Vorstellungskraft frei. Da taucht plötzlich das vergessene Bild betrunkenen Bäuerlein und ein Gassenhauer auf... dann zieht irgendwo in der Ferne Militär vorbei. Es sind abgelesene Bildreihen, wie sie uns beim Einschlafen durch den Sinn huschen“ (Tschaikowski). Dieser Scherzo-Satz besteht vor allem durch seine wirkungsvolle, aparte Instrumentierung. Während im ersten Teil, Pizzicato ostinato, nur Streicher eingesetzt werden, kommen im zweiten Teil ausschließlich Holzbläser, im dritten Teil nur Blechbläser zur Anwendung, und „am Schluß plaudern alle drei Gruppen nacheinander in kurzen Phrasen“. Variationen über das russische Volkslied „Auf dem Feld die Birke stand“ enthält das stürmisch einsetzende Finale. Die Düsternis des ersten Satzes wird hier schließlich in ein festlich glänzendes Dur umgewandelt, obwohl auch das Schicksalsmotiv der Einleitung wieder aufklingt. Lassen wir noch einmal die Deutung des Komponisten sprechen: „Weißt du in dir selbst keine Gründe zur Freude findest, dann schau auf die anderen Menschen. Geh unter das Volk, sieh, wie es sich zu vergnügen versteht, wie es sich schrankenlos den Gefühlen der Freude hingibt... Ein Volksfest findet statt. Doch kaum hast du dich selbst vergessen in der Betrachtung fremder Freuden, als das Fatum, das unentrinnbare Schicksal, aufs neue erscheint. Aber die anderen kümmern sich nicht um dich, O, wie fröhlich sie sind! Wie sind sie glücklich, weil alle ihre Gefühle unbelangen und einfach sind! Und du willst immer noch behaupten, daß alles in der Welt düster und traurig ist? Es gibt doch noch so viele einfache und schlichte Freude, und – du kannst leben!“ Dr. Dieter Härtwig

VORANKÜNDIGUNGEN:

Sonnabend, den 30. und Sonntag, den 31. Mai 1970, jeweils 10 Uhr, Schloßpark Pflanz

1. SERENADE

Dirigent: Leifer Seyforth

Solisten: Gerhard Hauptmann, Oboe – Helmut Radatz, Fagott

Werk: von Hindel, Beethoven, Vogel und Ottendorfer

Felix Kortewerk

Dienstag, den 2. Juni 1970, 20 Uhr, Kulturplatz Dresden

12. AUßERORDENTLICHES KONZERT (Verlegung vom 25. Juni 1970)

Dirigent: Kurt Masur

Solisten: Udo Mai, Leipzig, Sopran – Johannes Kretel, Dresden, Tenor

Karl-Heinz Ströck, Dresden, Bariton – Günter Kops, Leipzig, Klavier

Ludwig van Beethoven: Chorfonoson; Carl Dittl: Gitarre barock – Felix Kortewerk

Fragenkärtchen der Dresdner Philharmonie – Spielzeit 1969/70 – Chiffrepreis: Kurt Masur

Redaktion: Dr. Dieter Härtwig

Druck: VEB polydruck, Werk 3 Pirna – 18-25-12 1,5 INO 208-62-75

dresdner
philharmonie

5. KONZERT IM ANRECHT C